Neu in Lippe

Ausgabe 01 | Samstag, 7. Juli 2018

Von Migrant_innen. Zeitung über Flucht, Liebe und das Leben hier.

Willkommen!

Sie halten die erste Ausgabe der NiL in Ihren Händen, die Migrantenzeitung in Lippe, von Migrant_innen – eben nicht nur für Migrant_innen – sondern für alle in Lippe Wohnenden! NiL, das heißt ‚Neu in Lippe' und das steht für diese Zeitung und für die, die diese Zeitung erstellen, denn auch sie sind vor einigen Jahren oder vor wenigen Monaten neu in Lippe angekommen.
In der NiL finden Sie unterschiedlichste Texte zum Leben und Lieben in Lippe, zu Menschen und Momenten, zu Gründen und Gedanken. Wir laden Sie in die Welt der Zugewanderten ein. Lesen Sie über die Gründe der Reise nach Deutschland, den Kampf mit der deutschen Grammatik, den ersten Besuch eines Schützenfestes oder den deutschen Winter aus Sicht eines Zugewanderten. Wir berichten von Erfahrungen und Gefühlen in diesem noch fremden Land sowie von Erinnerungen an die Heimat. Menschen mit unterschiedlichen Berufen und Lebenserfahrungen sowie Talenten haben ganz individuelle Hoffnungen und Perspektiven, an denen sie Sie teilhaben lassen wollen.
Mit der NiL wollen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, gerne begegnen. Informationen und Kontakte sind wichtige Grundlagen für ein friedliches Miteinander in Lippe. Dieser Austausch schafft die Basis, um die Vorteile der Vielfalt erkennen und leben zu können. Daran wollen wir mitwirken.
Wir danken Ihnen, dass Sie sich die Zeit nehmen und unsere Zeitung lesen, das motiviert uns, weiter an diesem Projekt zu arbeiten. Mit der NiL möchten wir dazu beitragen, dass Sie uns und die Migranten, die in Lippe leben, besser kennenlernen, so wie wir Lippe, Nordrhein-Westfalen und Deutschland besser kennenlernen wollen.

Integration

Von Abdul Qadir Ghafuri

Integration ist für alle, Migranten und Deutsche, zu einem sehr wichtigen Thema im deutschen Einwanderungsprozess geworden.
In allen Medien findet sich der Begriff ebenso wie im politischen Alltag. Aber was bedeutet ‚Integration' wirklich? Bedeutet es, dass, wenn jemand in ein anderes Land auswandert, er seine Vergangenheit, Kultur, Erfahrungen usw. ablegen muss? Muss das Gehirn komplett geleert und mit neuen Dingen aufgefüllt werden? Eine der Ursachen für die Desintegration vieler Immigranten sind vielleicht die falschen Vorstellungen von der Bedeutung des Wortes ‚Integration'. Ich möchte kurz auf eine Definition zurückgreifen. ‚Integration' bedeutet die Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit. Diese Erläuterung des Dudens verdeutlicht, dass bei der Integration zusammengeführt und nicht überlagert wird. Ich denke, dass für die, die nach Deutschland gekommen sind und hier Asyl beantragen, arbeiten und leben wollen, das wichtigste Ziel ist, die deutsche Sprache zu lernen. Wer die deutsche Sprache kennt, kann leicht kommunizieren und sich mit dem Arbeitsmarkt, der Kultur und Geschichte sowie den Menschen vertraut machen. Es wird aber auch für Deutsche interessant sein, sich mit einer Flüchtlingskultur vertraut zu machen. Wenn beide Seiten sich verstehen und sich mit ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten kennenlernen sollten, dann gibt es gegenseitigen Respekt zwischen ihnen. Wenn das gelingt, kann man sagen, dass der Integrationsprozess durchgeführt wurde und eine umfassende Definition dafür lieferte.
Wenn jemand nach Deutschland auswandert, hört er das Wort ‚Integration' überall, aber er versteht den Begriff nicht richtig. Das liegt daran, weil bisher kein koordiniertes und zielgerichtetes Programm für die ‚Integration' erkennbar ist. Die Integrationskurse, deren Hauptziel es ist, sich mit Sprache und Kultur vertraut zu machen, waren in den letzten zwei Jahren höchst unterschiedlich. Die Teilnahme an Integrationskursen war an gewisse Kriterien gebunden und nur Zuwanderer_innen aus wenigen Ländern konnten daran teilnehmen.
Wie können Menschen, die keinen Zugang zu Integrationskursen hatten, die Sprachen lernen und sich bald in die Gesellschaft integrieren? Ebenso gibt es diejenigen, die an Integrationskursen teilgenommen haben, aber leider wurde die Sprache, die das Hauptziel dieser Kurse ist, nicht ausreichend gelehrt. Faktoren wie Alter, Bildungsgrad, Geschlecht und der Wohnort wurden nicht ausreichend berücksichtigt. Unprofessionelle Dozenten und die vielen Sorgen, die die Geflüchteten haben, sorgen zudem dafür, dass der Integrationsprozess nur langsam voranschreitet. Eine gelingende Integration erfordert:

- Das Wort und die Bedeutung der ‚Integration' verstehen
- Eine definiertes und akzeptables Einwanderungskonzept zu entwickeln
- Ausreichend Zeit für die ‚Integration'
- Ein gleicher Zugang zu Integrationskursen für alle Zuwanderer_innen
- Professionelles Lehrpersonal, um Sprache zu unterrichten
- Für die Menschen, bei denen der Integrationsprozess langsam ist, sollte die Kommune Beratungszentren einrichten.

Abdul Qadir Ghafuri wurde am 15. Dezember 1985 geboren und studierte Agrarwissenschaften in Afghanistan. Seit Weihnachten 2015 ist er in Deutschland, seit Februar 2016 lebt er in Lippe. Zurzeit arbeitet er beim Sozialamt der Stadt Horn-Bad Meinberg und besucht gleichseitig einen weiterführenden Sprachkurs.

Mein schulischer Werdegang in Deutschland

Eine typische Flüchtlings-Karriere?

Von Farhad Normohammadi

Eine Gruppe der Menschen, die vor Krieg und Verfolgung in Deutschland Schutz suchten, waren die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Nach einer entbehrungsreichen Reise kamen sie in Lippe an und wurden vom Kreisjugendamt versorgt. Wer Glück hatte, für den wurde eine Pflegefamilie gefunden, die die Jugendlichen auf ihrem Weg in die Integration begleitete. Farhad war einer dieser unbegleiteten Minderjährigen und berichtet nun in der NiL von seinem Weg in Lippe:
„Im Jahr 2007, da war ich neun Jahre alt, flohen meine Eltern mit mir und meiner Schwester vor dem Krieg in Afghanistan in den Iran. Ich sah in dem Land keine Perspektive für mich und floh weiter nach Deutschland. Im Oktober 2015 kam ich als Flüchtling nach Blomberg, ich war 16 Jahre alt und allein in Deutschland.
Die deutsche Sprache habe ich das erste Mal in Deutschland gehört. In Blomberg ging ich zur Volkshochschule, weil ich Deutsch lernen wollte. Für afghanische Menschen wurde zu der Zeit kein Sprachunterricht angeboten.
Damals lernte ich eine Frau aus Blomberg kennen. Ehrenamtlich brachte sie mir die ersten Grundlagen der deutschen Sprache bei. Nach ein paar Monaten konnte ich dann die ‚Internationale Förderklasse' des Felix-Fechenbach-Berufskollegs in Detmold besuchen. Ich war sehr glücklich, endlich wieder eine Schule besuchen zu können. Als Kind war ich in meinem Heimatland nur drei Jahre zur Schule gegangen,

bevor meine Familie sich zur Flucht entschloss.
Als unbegleiteter Minderjähriger wurde ich in Deutschland entsprechend umfassend betreut. Im März 2016 vermittelte mich das Jugendamt des Kreises Lippe in eine Gastfamilie nach Lemgo. Zur gleichen Zeit wechselte ich entsprechend zum HANSE-Berufskolleg in Lemgo. Gut ein Jahr ging ich dort in die ‚Internationale Förderklasse' und schloss mit dem Hauptschulabschluss ab. Parallel nutzte ich die Möglichkeit für ein Langzeitpraktikum im Metallbereich.
Ich schrieb einige Bewerbungen und bekam auch einige Absagen. Bei der Firma BSS Metall- und Schiffsausbau GmbH & Co KG in Lemgo bekam ich dann zum ersten August 2017 einen Ausbildungsplatz als Metallbauer. Ich war überglücklich, dass ich nun die Möglichkeit habe, mich weiter zu entwickeln, zu lernen und eine berufliche Perspektive zu haben. In der Berufsschule fällt es mir nach wie vor schwer, dem Unterricht zu folgen. Ich bemerke, dass mir sprachlich einige Grundlagen noch fehlen, die ich nach und nach lernen kann. Die praktische Arbeit im Betrieb macht mir sehr viel Spaß. Ich wünsche mir einen erfolgreichen Abschluss und eine berufliche Zukunft in Deutschland."

Liebe Leserinnen und Leser,

„Die Neugier steht immer an erster Stelle des Problems, das gelöst werden will". Diese Worte von Galileo Galilei bringen es sehr gut auf den Punkt. Denn nur, wenn wir neugierig sind für die Welt um uns herum und die Menschen in ihr, können wir einander auch verstehen und eine Aufgabe wie die Integration neuer Mitbürger gemeinsam gestalten. Das Format 'Neu in Lippe' ist deshalb eine besonders spannende Idee: Es ist eine Zeitung von Migranten – für alle.

Die vorliegende Zeitung ist insofern nicht nur ein Forum für Migranten, in der sie eine eigene Stimme erhalten. Sondern die Leser haben auch die Möglichkeit, persönliche Geschichten zu erfahren und die Menschen kennen zu lernen, die als Migranten nach Deutschland kamen. Mehr noch: Wir haben die Möglichkeit, sie nicht mehr als scheinbar diffuse Gruppe zu sehen, sondern Gesichter darin zu erkennen, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen – und uns vielleicht auch zu identifizieren. Denn auch diejenigen, die keine Migrationserfahrung haben, werden vielleicht sehen: So unterschiedlich sind wir gar nicht. Schließlich standen wir alle mal vor neuen Herausforderungen, die wir meistern mussten und hatten vielleicht auch Angst vor einer ungewissen Zukunft.

Deshalb denke ich, dass ein Format wie 'Neu in Lippe' dabei helfen kann, Vorurteile zu entlarven und sein eigenes Denken zu hinterfragen. Die Zeitung ist damit eine schöne Maßnahme, um unser Verständnis füreinander zu fördern – für ein toleranteres und offeneres Miteinander. Ich freue mich daher, dass Sie diese Zeitung nun in den Händen halten und mit eben dieser Neugier durchstöbern.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Dr. Axel Lehmann, Landrat

„Kinder sind und haben die größte Chance"

„Integration ist ein langfristiger Prozess. Ziel ist es, alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben wollen, in die Gesellschaft einzubeziehen.Zugewanderten sollte eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe in möglichst allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht werden. Sie, die zugewanderten, stehen dafür in der Pflicht, Deutsch zu lernen sowie die Verfassung und die Gesetze zu kennen, zu respektieren und zu befolgen."

In einem Interview beantwortet Heinz Blome, M.A., Sozialarbeiter und Mitarbeiter im Sozialdienst der Stadt Horn-Bad Meinberg, die Fragen von Mohammad Al Kafri, Redaktionsmitglied der NiL.

NiL: Reicht das, um Integration klar zu definieren?
Heinz Blome: Mit dieser Definition umreißt das BAMF, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, die Bedeutung des Wortes 'Integration', allerdings ist diese Definition sehr offen und ermöglicht von einer Person zur anderen unterschiedliche, individuelle Lesarten. Man kann 'Integration' beispielsweise wissenschaftlich oder auch allgemeinsprachlich definieren, soziologisch bezeichnet man damit den Einbezug von Menschen oder Gruppen, die aus irgendeinem Grund, wie beispielsweise durch Zuwanderung, bisher ausgeschlossen wurden oder waren. Allgemeinsprachlich kann man auch sagen, der Mensch ist angekommen und angenommen.
Das Ziel des Integrationsverfahrens ist in dieser Definition ebenfalls unklar und das, was von Integration erwartet wird, kann man in einigen Wörtern nicht zusammenfassen. Doch die Integration, sofern wir von einer idealtypischen Integration sprechen können, soll alle gesellschaftlichen Probleme der Zuwanderung in Deutschland lösen. Es gibt allerdings kein Gesamtkonzept, vielmehr einen großen, bunten Maßnahmenteppich, schon etwas abgenutzt und auch löcherig, wenn wir uns das Bemühen um die Integration von Arbeitsmigranten vor 40 Jahren, beispielsweise aus Ländern wie Griechenland, Spanien, Italien oder der Türkei ansehen. Hier mussten die Menschen lange Zeit jegliche Integrationsleistung selbst erbringen – mit sehr unterschiedlichem Erfolg, wenn wir auf „angekommen und angenommen" blicken.

NiL: Wann wird man integriert und wer entscheidet darüber?
Blome: Dies ist einerseits höchst persönlich, aber auch gesellschaftlich zu entscheiden. Nehmen wir beispielsweise die Sprache. Wenn ich für mich meine, ein gebrochen gesprochenes Deutsch reicht für den Alltag und mit einer Aushilfstätigkeit komme ich klar, kann dies gesellschaftlich ganz anders gewertet werden. So kann ich ohne Beherrschung der Schriftsprache beispielweise an keiner öffentlichen Stelle Anträge und Formulare ausfüllen, keinen Brief oder Vertrag verstehen. Beruflich bleiben mir dauerhafte und besser bezahlte Stellen verschlossen – d.h. hier kann ein und derselbe Mensch unterschiedlich beurteilt werden – da jeder individuell entscheidet.

NiL: Kann die Sozialarbeit die Herausforderungen durch die Integration stemmen?
Blome: Natürlich, wie in allen anderen Bereichen auch, treffen die Tätigkeiten in der Sozialarbeit auf Hindernisse und Schwierigkeiten. Die Hindernisse und Schwierigkeiten im Sozialdienst einer Stadt sind ein wiederkehrender Bestandteil des Tagesgeschäfts und damit ein Dauerbrenner – auf allen Ebenen. Das ist ein wenig wie beim Arzt oder Klempner, niemand kommt ohne Probleme oder 'Schadensmeldung' aus, insofern gibt es immer wieder spannende Aufgaben.

NiL: Wie bewerten Sie das aktuelle Integrationsverfahren auf einer Skala von eins bis zehn?
Blome: Das ist nicht so einfach zu beantworten. Das liegt bei einer Drei, vielleicht aber auch bei einer Fünf. Da geht auf jeden Fall noch mehr, aber das ist auch wieder eine Mischung aus Möglichkeiten und persönlichem Einsatz.

NiL: Wessen Möglichkeiten und welchem persönlichen Einsatz meinen Sie?
Blome: Die Integration geht sowohl die Zugewanderten wie auch die Deutschen an, da die Integration gegenseitig ist. Zudem ist es wichtig, welche Maßnahmen und Aktionen die Stadt Horn-Bad Meinberg beispielsweise dafür ergreift, um das zu ermöglichen. So hat die Stadt Horn-Bad Meinberg vor allem, unterstützt durch ehrenamtliche Kräfte, vielfältige Angebote bereitgestellt, wie zu Beginn Sprachkurse, bevor die Kursangebote von Jobcenter und BAMF griffen. Darüber hinaus bietet die Stadt Einzelbegleitungen, eine Fahrradwerkstatt und eine Kleiderkammer, den 'Runden Teppich' als Treffpunkte für Frauen und für Männer, Spielgruppen, Beratungsangebote und vieles mehr.

NiL: Welche Rolle spielen die Kinder bei der Integration?
Blome: Kinder sind und haben die größte Chance – hierzu gibt es bereits Studien, wie schnell Kinder in welchem Alter beispielsweise die Sprache und Kultur eines Landes übernehmen. Die Zuwanderer aus den Jahren 2015-2017 in Horn-Bad Meinberg sind sehr jung und haben viele Kinder mitgebracht.

NiL: Sind die Menschen offen für die Integration und hilfsbereit?
Blome: Es kann festgestellt werden, dass das bei Zugewanderten wie bei den bundesdeutschen Mitbürgern gleich ist. Es kommt fast auf die Tageszeit, die Situation und das Gemüt an, da gibt es von allem etwas, aber im Großen und Ganzen können wir in Horn-Bad Meinberg nicht klagen.

NiL: Wie wird sich das Integrationsverfahren entwickeln?
Blome: Die Gesellschaft ist in Bewegung. Es gibt seit Jahren verschiedene Subkulturen bei zugewanderten Menschen und es wird spannend, wie und ob diese als eine Gesellschaft, eine gemeinsame Bundesrepublik Deutschland mit der bestehenden Kultur zusammenwächst. De facto sind wir ein Einwanderungsland, die Integration muss mit den nötigen, bisher fehlenden Regeln gestützt werden, da ist die Politik gefragt.

Mohammad Al Kafri, hier links mit Heinz Blome, wurde am 19 November 1986 in Daraa in Syrien geboren und lebt seit Juni 2015 in Deutschland. Im Jahr 2011 hat er sein Studium im Bereich Geologie in Syrien abgeschlossen. Seit März 2018 wird er bei der Stadt Horn-Bad Meinberg als Integrations- und Verwaltungshelfer in der Flüchtlings- und Asylbewerberbetreuung eingesetzt.

Die 'Nachbarin des Mondes'

So nennen die Arber Fairouz. Die libanesische Sängerin wurde am 20.November 1934 in Beirut im Libanon geboren. Darüber hinaus war sie auch in vielen Filmen und Theaterstücken zu sehen. Ihr Künstlername Fairouz bedeutet auf Deutsch 'Türkis'.
Als Vorreiterin einer neuen Musikbewegung im Libanon, die einen lateinamerikanischen Einfluss erkennen ließ und sich dem Einfluss der ägyptischen Vorbilder entzog, gab sie sich in politischer Hinsicht zurückhaltend, um als syrisch-orthodoxe Christin nicht für politische Zwecke missbraucht zu werden. Gerade dieses Verhalten erhöhte ihre Beliebtheit und so wuchs die Zahl der Fans im gesamten religiös vielfältigen Libanon sowie in der ganzen arabischen Welt.

R. Furat wurde in Raqqa, in Syrien geboren. Er lebt seit zwei Jahren und 7 Monaten in Deutschland, sein Interesse gilt der Literatur und der Kunst. Zudem ist er Mitglied bei Amnesty International und ehrenamtlich bei Stadt Detmold tätig.

Das Frauenbild im Wandeln

Wie sich die Rolle der Geschlechter durch die Einwanderung nach Deutschland verändert. **Von Abdul Ghafur Ghafuri**

Abdul Ghafur Ghafuri ist 29 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Dort studierte er Soziologie und arbeitete als Soziologe und Trainer. Seit Februar 2016 wohnt er in Lippe.

Eine besondere Folge der Migration ist die neue Definition der Geschlechterrollen. Diese neue Definition unterscheidet sich in Bezug auf die Gesellschaft des Herkunftslandes und des Ziellandes sowie das Alter und das Geschlecht. Dies betrifft besonders Frauen und Mädchen. Sie können sich von kulturellen und sozialen Zwängen lösen.

Wenn sich die Einwanderer in einem neuen Land integrieren, bekommt ihr Leben eine andere Farbe. Besonders die Menschen, die aus einer patriarchalischen Gesellschaft kommen, sind davon betroffen. Ihre Frauen und Mädchen arbeiten normalerweise in ihrem Zuhause. Und es ist immer noch ungewöhnlich für Frauen, Sport zu machen oder öffentlich Fahrrad zu fahren.

Aber in einem Flüchtlingsheim sah ich Frauen und Mädchen mit Fahrrädern und Inlinern fahren, das heißt, sie waren dabei, es zu lernen. Besonders auffällig ist, dass ihre Männer sie trainierten. Sie liefen neben ihren Frauen her, um sie aufzufangen, falls sie doch wieder umzufallen drohten. Oder sie nahmen sie beim Inlinern an die Hand, damit sie nicht zu Boden fielen.

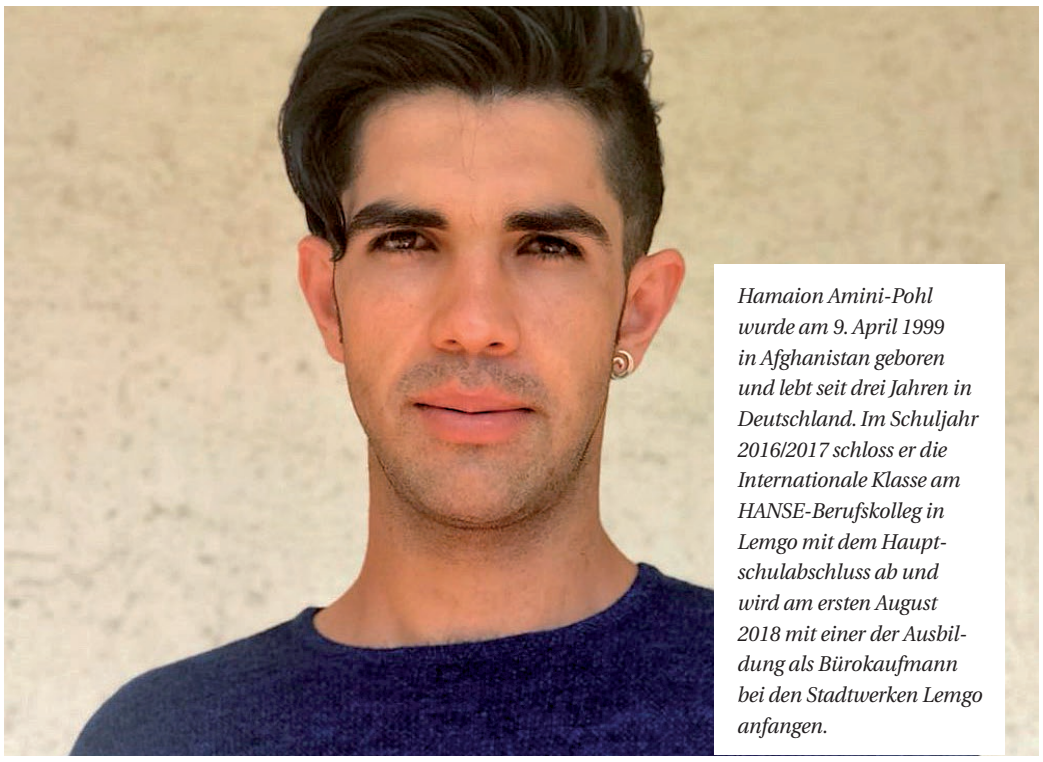
Wenn diese Männer sich so in ihrer Herkunftsgesellschaft in einem öffentlichen Raum verhalten würden, wären sie absolut ausgeschlossen, wie in jeder anderen patriarchalischen Gesellschaft.

Ein positiver Aspekt der Einwanderung ist die Veränderung der Ansichten der Einwanderer über sich selbst. Zum Beispiel das Frauenbild der Männer und Frauen ändert sich. Auf der einen Seite helfen diese Männer Frauen, dass sie ihre Fähigkeiten erkennen können. Das bereitet den Frauen Freude über die neuen Erfahrungen, die sie in ihrer Heimat nicht hätten machen können.

Darüber hinaus gibt es für Frauen eine Flucht aus den traditionellen Verhaltensweisen und Werten der Gesellschaft. Vielleicht geht diese Idee in den Köpfen vieler Migrantinnen weiter, dass sie nicht mehr so leben können und wollen, wie sie vorher gelebt haben. Sie suchen daher nach einer neuen Definition ihrer Rolle in der Familie, die sie in der neuen Gesellschaft leben. In diesem Zusammenhang überprüfen sie viele Normen ihrer Gesellschaft. Integration und Emanzipation finden statt! Mal im Verborgenen, mal in kleinen Schritten, mal in alltäglichen Situationen und dennoch oder gerade deshalb nachhaltig.

Wie Kultur das Denken und Handeln beherrscht

Der Weg von einer strengen zu einer liberalen Kultur. Überkommene Regeln wirken lange nach. **Von Hamaion Amini-Pohl**



Hamaion Amini-Pohl wurde am 9. April 1999 in Afghanistan geboren und lebt seit drei Jahren in Deutschland. Im Schuljahr 2016/2017 schloss er die Internationale Klasse am HANSE-Berufskolleg in Lemgo mit dem Hauptschulabschluss ab und wird am ersten August 2018 mit einer der Ausbildung als Bürokaufmann bei den Stadtwerken Lemgo anfangen.

Kultur ist für mich ein familiäres, Volks- oder sprachliches Erbe, das jeden von uns gut oder auch schlecht beeinflussen kann. Man könnte das, was man auch normalerweise macht, behalten und stolz damit leben, oder auch wechseln oder korrigieren. Für mich oder auch meine Freunde ist die Kultur manchmal wie ein Tabu, von dem ich einfach loskommen will, aber sie ist mir tief ins Gehirn geprägt und ich kriege sie nie aus dem Kopf heraus.

Ich lebte bis zum zwölften Jahr meines Lebens in einem kleinen Dorf von MaydanWardak in Afghanistan, das 40 Kilometer westlich von Kabul liegt. Dort ging ich fünf Jahre zur Schule und floh im Jahr 2011 aus Afghanistan. Bevor ich zur Schule ging, hatte ich gelernt, wie ich mich unserer Kultur anpasse, und dass sich dagegen zu verhalten eine Schande ist. Ich sollte mit fremden Leuten nicht über meine eigene Familie sprechen, Mütze und kurze Haare tragen, bei einer Feier mit Männern sitzen, wissen, was für eine Religion ich habe, und sogar die eigene private Ehre schützen. Private Ehre hatte vor allem Vorrang, unter ihr verstand man den Umgang mit Frauen der eigenen Familien. Es durften sowohl die Frauen als auch die Männer nicht Fremden des anderen Geschlechtes die Hand geben, mit ihnen kommunizieren oder Gespräche führen. Bei einer Feier saßen die Frauen und Männer getrennt. Frauen durften weder alleine nach draußen, noch ohne Erlaubnis ihrer Männer ihre Verwandten besuchen. Wenn sie zu einem Arztbesuch, Verwandtenbesuch oder auch auf den Acker gingen, sollten sie unbedingt einen Erwachsenen, und wenn kein Erwachsener da war, ein Kind mitnehmen. Außerdem sollten sie eine Burka tragen, bei der sie durch das Blick-Gitter den Weg noch schwerer sehen konnten, um sich vor Blicken der Männer zu schützen (diese Kultur wurde im Regime der „Taliban“ mit einem sehr gewaltsamen Druck noch stärker durchgesetzt). Die Burka ist sehr unangenehm am Gesicht zu tragen, daher zogen sie sie im Fall, wenn keine Fremden in der Nähe waren, unterwegs hoch. Der Begleiter lief immer etwa 20 Meter vor einer Frau, um diese anweisen zu können, dass sie ihre Burka herunter ziehen solle, wenn ihnen fremde Männer entgegen kämen. Außerdem gab es auch unterwegs keine Gespräche zwischen Mann und Frau.

Unter dieser Kultur, die auch manchmal mit den Vorgaben der Religion verbunden wurde, litten nicht nur Frauen, sondern auch selbst Männer. Weil sie keine Kontakte zu Frauen haben durften und außer den eigenen Familienfrauen keine anderen sahen, schauten sie gerne ständig den Frauen hinterher.

Obwohl ich mich nicht mehr an meine Kultur halte, beeinflusst sie mich immer noch.

Auf meiner Flucht erschien mir der Iran als ein sehr demokratisches Land, da die Frauen normale Kleidung trugen, Auto fuhren, und sie sogar Freunde haben durften, denn das war für mich unvorstellbar. Ich hatte immer Angst, mit Frauen zu kommunizieren. Ich vergaß, was ich sagen wollte und schämte mich, während ich mit ihnen über etwas sprach, obwohl ich es mir anders wünschte.

Ich lebte anderthalb Jahre im Iran und zwei Jahre in der Türkei. Seit Juli 2015 lebe ich in Deutschland. Deshalb habe ich mir allmählich nach einer sehr strengen eine liberale und freie Kultur angewöhnt. Am Anfang war es für mich in Deutschland schwer und ich fühlte mich nicht wohl, während ich mit Frauen über ganz alltägliche Dinge sprach. Mein Betreuer brachte mich zu seiner Kollegin, um mit ihr zu sprechen und brachte es mir bei, dass es nicht schwer sei, mit Frauen zu kommunizieren und dass ich mich beim Gespräch mit ihnen nicht zu schämen brauche.

Hier sollte man bei einem Gespräch dem Gesprächspartner ins Gesicht oder in die Augen schauen, während es in meinem Heimatland genau das Gegenteil war. Aber manchmal finde ich die Erlebnisse aus Afghanistan wertvoll und interessant, denn, weil ich verschiedene Kulturen kenne, kann ich damit mein Verhalten regeln und mich in meinem Leben besser orientieren.

Mir gefällt in Deutschland diese familiäre und staatliche Freiheit, dass jede/r für sich selbst entscheiden kann, wie er/sie leben will. Die Gleichberichtigung, zwischen den Männern und den Frauen, reizt mich in Deutschland sehr, besonders, dass die Eltern sich nicht ins Leben Ihrer Tochter einmischen. Die jungen Frauen können für sich selbst entscheiden, mit wem sie leben wollen, oder ob sie überhaupt heiraten wollen. Sie sind selbstständig und haben, und das finde ich am besten, die gleichen Verpflichtungen in einer Familie, die ein Mann hat. Daher sind sie unabhängig von ihren Männern. Das ist ein Recht, das in der afghanischen Kultur den Frauen weggenommen wurde und sie müssen alles das machen, wofür ihre Männer sich entscheiden.

Wir brauchen

SIE!

Es ist unser Ziel, möglichst breit aufgestellt über das Leben im Kreis Lippe aus Sicht der Migranten zu berichten, aus allen Kommunen, von möglichst vielen Menschen aus aller Herren Länder, egal wie alt, egal welchen Geschlechts. Dafür würden wir uns über noch mehr Aktive in unserer Runde freuen. Wenn Sie also Interesse am journalistischen Schreiben und auch 'etwas zu sagen' haben, dann freuen wir uns auf Ihre Mitarbeit. Gern können Sie als Mitglied der Redaktion dauerhaft oder zeitlich begrenzt an unserer Zeitung mitwirken.

Kontaktieren Sie uns unter NiL@kreis-lippe.de für weitere Infos. Selbstverständlich können Sie uns auch persönlich erreichen:
Kommunales Integrationszentrum
Redaktion 'Neu in Lippe' (NiL)
Dr. Frank Oliver Klute
05231 62 2651

In Syrien ist die Presse keine Macht

Zeitungen sind nicht frei. Zensur, Regierungstreue und Monopolismus bestimmen ihre Arbeit.

Von Nahi Mardini

Rund 700.000 Syrer sind seit Beginn des Bürgerkriegs aus ihrem Heimatland nach Europa geflohen. Hier in Lippe werden sie oftmals in erster Linie als Flüchtlinge wahrgenommen. Aber sie bringen natürlich auch ihre eigenen Erfahrungen und ihre Berufe mit. Nahi Mardini, Redaktionsmitglied der NiL, berichtet über das Pressewesen in seinem Heimatland:

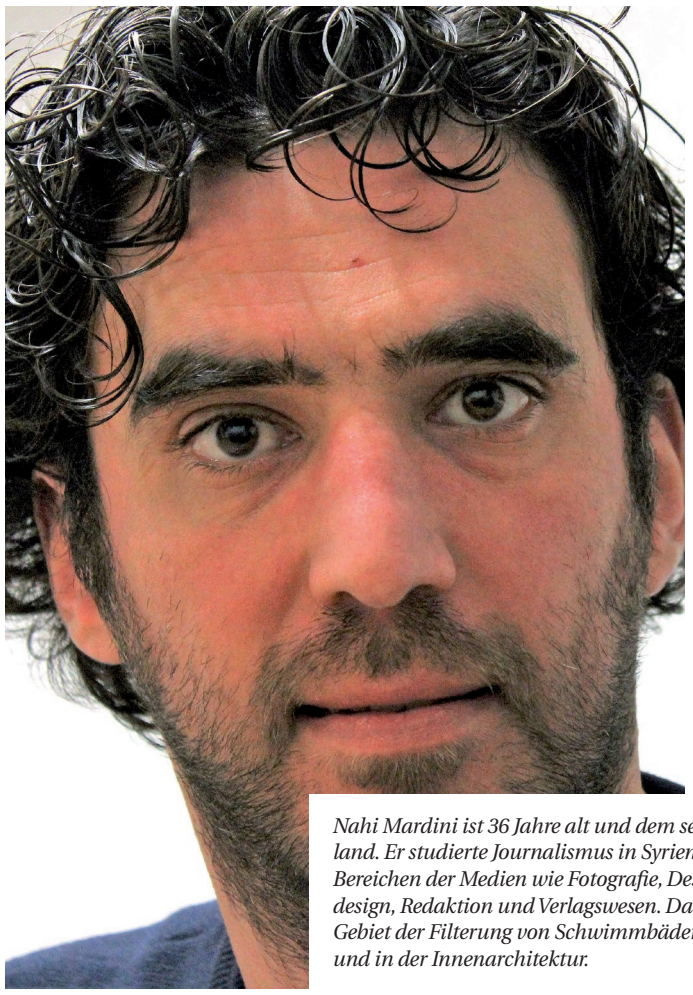
„Seit ich denken kann, war die Todesangst die ständige Obsession meines Vaters. Er arbeitete als Redakteur der offiziellen Zeitung Tishreen. Auch die drei offiziellen, regierungsfreundlichen Zeitungen in Syrien beschäftigten sich damit, Korruption und die daran Beteiligten aufzudecken. Daher rührte seine Angst. Das ging allen Journalisten in Syrien so, egal, ob sie der Regierung mit ihrer Arbeit Glanz verleihen wollten oder nicht.

Bashar al-Assad begann die Korruption zu bekämpfen, um wie der einzige Erlöser von dem Krebs der Korruption in Syrien auszusehen. Er hat viele Journalisten unterstützt, ihre Arbeit erleichtert und sie geschützt. Er tat all dies in Vorbereitung auf seine Amtseinführung als Nachfolger seines Vaters. Aber sobald er an der Macht war, war alles wieder so wie vorher. Es wurde wieder Zensur betrieben und gegen Journalisten vorgegangen – alles unter dem Vorwand, der neuen Regierung eine Chance zu geben.

Aber er brauchte eine Möglichkeit, seinen Kampf gegen die Korruption zu zeigen. So bekam ein Verleger die Möglichkeit, die erste private Zeitung seit Jahrzehnten zu gründen. Al-Domari hieß das Blatt und hatte großen Erfolg. Der Verleger konnte sich über alle Zensur und roten Linien hinwegsetzen, bis er die Pyramide der Macht von Bashar Al-Assad selbst berührte. Die Zeitung wurde daraufhin verstaatlicht und geschlossen. Anschließend wurde in Syrien das Veröffentlichungsgesetz erlassen, das die Veröffentlichung von privaten Zeitungen und Zeitschriften zwar erlaubte, aber auch festlegte, dass politische Themen nur durch die offizielle Nachrichtenagentur SANA veröffentlicht werden durften.

In Syrien werden Journalisten wegen Kritik an einem Regierungsbeamten strafrechtlich verfolgt. Die Auswahl der Themen in den Zeitungen unterliegt dem Herausgeber, die Journalisten selbst wählen selten eigene Themen und sie müssen ihr Thema ihren Vorgesetzten einzeln vorstellen. Es gibt auch einen Sicherheitsdirektor, der die Mitarbeiter und die Mittel der Verlage schützen soll. Aber er ist eigentlich ein Vertreter des syrischen Nachrichtendienstes, und seine Aufgabe ist, die Loyalität von Journalisten gegenüber dem Präsidenten und der 'Arabischen Baath Socialist Party' zu bewerten. In Syrien ist der Journalismus keine Macht, die Zensur verhindert eine kritische Berichterstattung.

Eine syrische Zeitung umfasst durchschnittlich zehn Seiten. Sie werden oft nur mit einer Farbe gedruckt. Kleinere Städte haben keine eigenen Zeitungen, selbst die großen Provinzen haben jeweils nur eine zweiseitige Ausgabe. Es gibt viele Produktionswerkzeuge und viele Arbeiter und Journalisten, und das kostete den Staat natürlich jährlich riesige Summen. Eine Zeitung hat zum Beispiel die neuesten Druckausrüstung, Offsetdrucker und möglicherweise moderne Digitaldrucksysteme. Aber leider ist die Belegschaft nicht darauf trainiert, wie man sie benutzt. Ich hoffe, dass Stabilität und Wohlstand und mit ihnen die Pressefreiheit nach Syrien zurückkehren werden, wie es in den 1950er Jahren der Fall war. Denn Syrien war einst eines der führenden Länder auf diesem Gebiet.



Nahi Mardini ist 36 Jahre alt und dem seit 9. September 2016 in Deutschland. Er studierte Journalismus in Syrien und arbeitete in verschiedenen Bereichen der Medien wie Fotografie, Design, Druckvorbereitung, Werbedesign, Redaktion und Verlagswesen. Darüber hinaus arbeitete er auf dem Gebiet der Filterung von Schwimmbädern, Entsalzungsanlagen, als Barista und in der Innenarchitektur.

Ess-Kultur: Der Rezept-Tipp

Kabab Hindi aus Syrien

Zur Kultur gehört auch die Ess-Kultur. Um einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Gerichte zu vermitteln, wird die NiL in jeder Ausgabe ein Rezept vorstellen. Wir starten mit einem Rezept aus Syrien, mit **Kabab Hindi.**

Zutaten

Für die Kabab: 1 kg Hackfleisch vom Rind | 1 EL Salz | 1 EL Pfeffer | 3 EL Pinienkerne | 1 EL Butter

Für die Sauce: 2-3 EL Sonnenblumenöl | 2 EL Passierte Tomaten | 1 EL Paprikamark | 50 ml Wasser | 3 Zwiebeln | 3 Knoblauchzehen | 4-5 Tomaten | 2 Paprikaschoten | 1/2 TL Kardamom | 2 TL Salz | 1 TL frisch gemahlenen Pfeffer | 1/2 TL Ingwer | 1 Prise Zimt

Zubereitung

Kabab Hindi – was übersetzt 'Indische Kebabs' heißt, ist eine indische Spezialität, die sich in ganz Syrien etabliert hat und gerne gekocht wird. In wiefern das Rezept in Syrien umgewandelt wurde, ist nicht mehr nachvollziehbar.

Das Besondere an der syrischen Variante sind die Gewürze. Ein Hauch von Kardamom, Ingwer und Zimt runden die Speise ab und lassen es zu einem Geschmackserlebnis werden. Dazu werden Reis und Salat serviert.

Zunächst einmal werden die Zwiebeln und der Knoblauch geschält und in dünne Streifen geschnitten. Die Tomaten werden gehäutet und geviertelt. Die roten und grünen Paprikawerden in feine Streifen geschnitten.

In einem Topf wird das Öl erhitzt, die Zwiebeln und der Knoblauch werden dazugegeben und glasig angebraten. Die Tomaten werden untergemischt und das Ganze wird für etwa 20 Minuten geköchelt. Anschließend werden die passierten Tomaten, das Paprikamark, die Paprikastreifen, die Gewürze und das Wasser hinzugegeben. Das alles wird für weitere 20 Minuten auf kleinster Flamme gekocht. Die Sauce wird abgeschmeckt und beiseite gestellt.

Während die Sauce kocht, wird parallel schon einmal das Fleisch zubereitet. Dazu werden zunächst die Pinienkerne in etwas Butter angeröstet. Nun wird das Hackfleisch mit Salz, Pfeffer und den Pinienkernen vermengt. Die Hackfleischmischung wird dann zu fingerbreiten Kebabs geformt.

Die Tomaten-Paprika Sauce wird in eine Auflaufform oder in ein tiefes Blech gegeben. Die Kababs werden darüber geschichtet und im vorgeheizten Ofen bei 180 Grad für weitere 30-40 Minuten gegrillt. Man kann bei diesem Rezept nicht nur die Grillfunktion sondern auch die Umluft nutzen. Dazu wird Reis serviert.

Das Redaktionsteam wünscht guten Appetit!

Migrationshintergrund? Viele Migrationshintergründe!

Der Begriff ist allen geläufig und oft Bestandteil medialer Berichterstattung und politischer Debatten: 'Menschen mit Migrationshintergrund'. Doch was bedeutet ein 'Migrationshintergrund' eigentlich? Wer hat diesen definitionsgemäß und was genau sagt diese Bezeichnung über die Menschen aus, die ihn haben?

Was ist ein Migrationshintergrund und wer hat ihn?

Statistisch gesehen leben im Kreis Lippe etwa 70.000 Menschen mit Migrationshintergrund, was rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. Interessant dabei ist: die Definition des Begriffs 'Migrationshintergrund' ist nicht so eindeutig und eng gefasst, wie man zunächst vermuten mag; sie variiert international und auch institutionell.

Auf einem Seminar zu interkultureller Bildung habe ich vor rund zwei Jahren selbst mehr oder weniger zufällig erfahren, dass auch ich gemäß dieser Definition einen Migrationshintergrund habe – dadurch wurde mir erst klar, wie spezifisch oft die Vorstellungen sind, die mit dem eigentlich sehr weiten Begriff des 'Migrationshintergrundes' verbunden sind.

Das Statistische Bundesamt führt an, eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren worden ist. Dies umfasst zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedler und mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der drei zuvor genannte Gruppen.

Für mich verblüffend: Bis zu besagtem Seminar, in dessen Rahmen ich quasi über meinen eigenen 'Migrationshintergrund' bzw. die Tatsache, dass ich überhaupt selbigen besitze, aufgeklärt wurde, war mir nicht klar, was bzw. wer sich hinter dem Begriff Migrationshintergrund konkret verbirgt. Und vermutlich geht es vielen anderen auch so.

Wieso ist die genaue Betrachtung des Begriffs überhaupt wichtig?

Ich finde es wichtig, den Begriff 'Migrationshintergrund' zu hinterfragen und bewusst zu verwenden. Die Bezeichnung 'Menschen mit Migrationshintergrund' suggeriert zunächst eine klar definierte Gruppe mit einem konkreten sozialen Merkmal, eben einem Migrationshintergrund. Tatsächlich verbirgt sich hinter dieser Bezeichnung aber eine sehr heterogene Gruppe an Menschen, die in Wahrheit verschiedene 'Migrationshintergründe' hat; sie stammen aus unterschiedlichsten Nationen, besitzen unterschiedliche rechtliche Sachlagen in Bezug auf ihre Herkunft und ihre Staatsbürgerschaft und gehören zu verschiedenen sozialen Lebensräumen. Ihre Lebensrealitäten unterscheiden sich erheblich. Deshalb ist eine genaue Definition auch wichtig für die einzelnen Mitglieder der bezeichneten Gruppe und ihrer Identifikation mit dieser. Aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit bezüglich ihrer Religionszugehörigkeit, Sprache, Kultur und ethnischer Herkunft haben sie vermutlich weniger Berührungspunkte, als der sehr inklusive Begriff des 'Migrationshintergrundes' suggeriert. Generell ist es daher fragwürdig, diese ganz verschiedenen Menschen im Sinne eines nur vermeintlich klar umrissenen Begriffes in einer Gruppe, nämlich 'Menschen mit Migrationshintergrund' zusammenzufassen. Werden im öffentlichen Diskurs oder im Rahmen medialer Berichterstattung Aussagen über 'Menschen mit Migrationshintergrund' getroffen, kann es daher schnell und unbeabsichtigt zu falschen Pauschalisierungen kommen, die die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der bezeichneten Personen ausblenden und die betroffenen individuellen Menschen in den (Migrations-)Hintergrund rücken lässt – deshalb sollte er mit Bedacht und in dem Wissen,

Impressum
Neu in Lippe (NiL). Von Migrant_innen. Zeitung über Flucht, Liebe und das Leben hier wird herausgegeben vom Kommunalen Integrationszentrum des Kreises Lippe | (V.i.S.d.P.): Dr. Frank Oliver Klute | Postanschrift: Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold | Telefon: 0 52 31 / 62-2651 | FAX: 0 52 31 / 630-118234 | E-Mail: NiL@kreis-lippe.de
Layout & Umsetzung: Werbeagentur Giesdorf GmbH & Co. KG | Ohmstraße 7 | 32758 Detmold | Telefon: 0 52 31 / 911-193 | E-Mail: Info@wag-lippe.de
Druck: Oppermann Druck- und Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Gutenbergstraße 1, 31552 Rodenberg